

Die Frage nach dem Grunde des sittlichen Sollens.

Von
ALFRED BRUNSWIG.

In TURGENJEFFS Buch: „Väter und Söhne“ gibt der junge Nihilist BASAROFF seinem Freunde, der ihm vorhält: „man muß doch gerecht sein!“ zur Antwort: „ich sehe die Notwendigkeit davon nicht ein!“

Das hier angedeutete Problem des Grundes, aus dem es notwendig sei, gerecht zu sein, läßt sich allgemeiner gefaßt in der Frage formulieren: „Warum soll ich sittlich handeln?“

Und diese Frage ist nicht nur möglich als Ausdruck des lebendigen Ringens eines Menschen im wirklichen Leben, sondern bezeichnet auch ein Grundproblem der theoretischen Ethik.

Manche Ethiker freilich erklären nicht nur diese Frage für unbeantwortbar, sondern neigen dazu, schon ihre Erhebung als Ausdruck unsittlicher Gesinnung zu brandmarken und abzulehnen. Wer erst Gründe nötig habe, um ein anständiger Mensch zu sein, sei schon verdächtig. Selbst ARISTOTELES meint, auf die Frage, warum Kinder ihren Eltern gehorchen sollten, gehöre nicht Belehrung, sondern Strafe.

Nun kommt allerdings bei Stellung unserer Frage im wirklichen Leben oft genug eine aufrührerische Gesinnung gegen jede sittliche Bindung zum Ausdruck. Allein die Frage ist auch als rein spekulative möglich und bedarf in jedem Fall von seiten der theoretischen Ethik einer Untersuchung; auch eine etwaige Unbeantwortbarkeit müßte erst aus klaren Gründen erwiesen werden.

Fassen wir aber nun unsere Frage näher ins Auge, so zeigt sich bald, daß sie gar nicht eindeutig ist, sondern daß in ihr eine Reihe von Fragen zusammengedrängt ist, die zwar alle eine Ver-

kettung und Verwandtschaft miteinander haben, die aber doch zum Zweck der Untersuchung erst auseinandergelegt und gesondert behandelt werden müssen. Verschiedene Schwierigkeiten und Bedürfnisse kommen in dieser Frage zum Ausdruck, verschiedene theoretische Probleme verlangen durch sie Lösung.

„Warum soll ich sittlich handeln?“ Diese Frage kann einmal den Nachweis verlangen, daß man überhaupt sittlich handeln solle, also den Erkenntnisgrund für das Bestehen einer Art von Notwendigkeit, sittlich zu handeln, fordern. Zugrunde liegt ihr dann die Schwierigkeit, daß man, wie jener Nihilist BASAROFF, das Vorliegen einer solchen Notwendigkeit nicht einsehe (ob wirklich oder nur angeblich — bleibe hier noch dahingestellt). Diese Frage kann aber ein andermal auch für die — dann schon zugestandene — Notwendigkeit sittlich zu handeln, die tiefere Erklärung suchen, aus den Realgründen Verständnis dafür gewinnen wollen. Man anerkennt dann zwar, daß es so ist, daß man sittlich handeln soll, vermißt aber doch noch das tiefere Verständnis dafür, warum es so ist. —

Aber auch damit sind noch keine genau bestimmten Fragen gewonnen. Auch als Verlangen nach dem Nachweis dafür, daß man sittlich handeln solle, kann unsere Frage noch wieder 3 ganz verschiedene Bedeutungen haben, entsprechend 3 verschiedenen Bedeutungen, in denen von einem „Sollen“, einer „Notwendigkeit“ sittlich zu handeln gesprochen werden kann.

Wenn man behauptet, etwas „solle“ so und nichts anders sein, so kann man damit einmal meinen: wenn etwas „so“ sei, sei es in der idealen Beschaffenheit, in der eigentlich rechten und wünschenswerten Ordnung; so „soll“ z. B. eine Tanne allseitig voll entwickelt sein. Eine „Pflicht“ wird jedoch mit diesem Sollen keineswegs behauptet. Wir wollen dies später näher zu klärende Sollen als „ideales“ Sollen festhalten. Wird das „soll“ in unserer Frage in diesem Sinne verstanden, so ergibt sie, als Frage nach dem Erkenntnisgrund verstanden, die erste voll bestimmte Frage I: Inwiefern ist es in der rechten Ordnung, daß ich „sittlich“ handle? Warum, d. h. welchem Erkenntnisgrund zufolge, ist sittlich zu handeln auch für mich das richtige, ideale, seinsollende?

Der so Fragende fordert den Nachweis für die Richtigkeit der von der überlieferten Sittlichkeit aufgestellten Behauptung: die sittliche Güte sei die ideale Beschaffenheit der Handlungen

jedes Menschen; jede Handlung sollte eigentlich sittlich gut sein. Aber warum das? Der Fragende vermißt die Einsicht in die Notwendigkeit eines solchen Zusammenhangs zwischen sittlicher Güte einer Handlung und ihrem idealen So-Sein-Sollen. Er verlangt, daß man ihm diesen Zusammenhang klar mache. —

Von einem „Sollen“ spricht man nun zweitens im Sinn des Pflicht-Sein, der Verbindlichkeit. Dies Sollen besteht immer nur für einen Willen mit Bezug auf Handlungen, das „ideale“ Sollen gilt dagegen auch von einem vom Willen unabhängigen Sein. Jeder sollte z. B. wohlgestaltet, gesund sein, das ist eine ideale Forderung, ein ideales Seinsollen, aber noch lange nicht eine Pflicht. Wir wollen das Sollen, welches eine Pflicht bezeichnet, davon als „reales“ Sollen unterscheiden. Als „real gesollt“ wird z. B. gerecht zu handeln von der Ethik ausgegeben: jeder solle gerecht handeln, d. h. sei dazu verpflichtet.

Gebraucht man in der Frage nach dem Erkenntnisgrund Sollen in diesem Sinn, so entsteht Frage II: Warum soll ich sittlich handeln, d. h. welcher Grund beweist, daß für mich eine Verpflichtung besteht, in der sittlichen Weise zu handeln? Es wird der Nachweis gefordert, daß für jeden, speziell für mich, eine eigentümliche Verbindlichkeit vorliege, sittlich zu handeln. Der Fragende vermißt die Einsichtigkeit eines Zusammenhangs zwischen „sittlich handeln“ und „Pflicht für mich sein“; er verlangt Angabe des Grundes, aus dem seine Verpflichtung zum sittlichen Handeln gewiß sei. Besteht überhaupt für mich eine Pflicht zu irgend einer bestimmten Beschaffenheit meiner Handlungen? Und wenn auch, wieso ist gerade das sittliche Handeln als meine Pflicht zu erweisen? Könnte es nicht vielleicht gerade meine Pflicht sein, immoralisch zu handeln? Es wird also auch der Nachweis gefordert, daß das reale Sollen gerade das sittliche Handeln betreffe.

Hinsichtlich des Verhältnisses von Frage II zu Frage I werden wir besonders zu beachten haben, ob mit dem Nachweis des sittlichen Handelns als des ideal-sein-sollenden auch bereits unser reales Verpflichtetsein zu ihm erwiesen ist.

Auch wer nun eingesehen hätte, daß sittlich zu handeln nicht nur das ideal richtige, sondern auch seine reale Pflicht sei, auch der scheint immer noch in einem neuen Sinne fragen zu können: Warum soll ich nun in der sittlichen, idealen, Weise handeln? Warum soll ich meine Pflicht (sittlich zu handeln) tun?

Insoweit er dann hier ohne Tautologie fragte, würde der Ausdruck „sollen“ in der Frage in einem 3. Sinne gebraucht werden, der weder mit dem idealen sein-sollen noch mit dem realen Sollen der sittlichen Verpflichtung zusammenfällt, sondern eine praktische, nicht normative, Notwendigkeit oder Ratsamkeit einer Handlung ausdrückt.

Wir erhalten dann die Frage III: Warum soll ich mich denn nun eigentlich praktisch für das sittliche Handeln, für das Handeln im Sinne meiner Pflicht entscheiden? Welches Motiv, welcher vernünftige Beweggrund soll mich wohl dazu antreiben? Auch wenn ich die moralische Notwendigkeit d. h. mein Verpflichtetsein zugebe, eine praktische Notwendigkeit, diese Verpflichtung zu erfüllen, sehe ich damit noch nicht ein! Weist mir also erst ein auch für mich wirksames, mich gleichsam nötigendes Motiv dazu nach! — Diese Frage ist es, die besonders häufig als unbeantwortbar abgewiesen wird. —

Die Frage nach dem Motiv zum sittlichen Handeln könnte übrigens auch als Frage nach dem idealsten, vollkommensten Motiv gemeint sein. Wir sehen hier davon ab.

In allen bisherigen Fragen I, II, III wurde der Nachweis verlangt, daß eine, sei es ideale oder reale, sittliche oder eine bloß praktische Notwendigkeit zum sittlichen Handeln für den Einzelnen bestehe; es kann aber auch all das schon als bestehend anerkannt sein, aber noch eine Erklärung dafür verlangt werden, warum es so sei; es kann aus Realgründen oder objektiven Zwecken tieferes Verständnis gesucht werden.

Wir werden sehen, daß zwar nicht für das ideale sein-sollen des sittlichen Handelns, wohl aber für die reale Verpflichtung zu ihm die Frage nach dem Realgrund sinnvoll und berechtigt ist.

Wir erhalten dann Frage IV: Warum soll ich sittlich handeln, d. h. welche Ursache hat mein reales Sollen, woher kommt meine tatsächliche sittliche Verpflichtung zum rechten Handeln? Woraus erklärt und begründet sich diese Verpflichtung (und damit weiterhin auch das Bewußtsein dieses Sollens!), kann die vielleicht zunächst empirisch feststehende Verbindlichkeit aus tieferen Ursachen abgeleitet und begriffen werden?

Mit der Frage: warum soll ich sittlich handeln? kann endlich noch speziell nach dem objektiven, vernünftigen Zweck gefragt werden, der das sittliche Handeln überhaupt und mein eigenes sittliches Handeln im besonderen — wenn möglich —

rechtfertigt. Das betrachten wir als Inhalt der Frage V: Welchen letzten Sinn und Zweck hat eigentlich das sittliche Handeln und die Verpflichtung dazu? Hat es überhaupt einen? Und wie weit kommt der Zweck etwa auch dem handelnden Individuum zugute? wozu soll ich sittlich handeln?

So nahe auch diese Frage, mit der Frage III nach dem praktischen Motiv sich berührt, so muß sie doch, wie noch näher gezeigt werden soll, als Frage nach dem objektiven Zweck begrifflich streng von ihr getrennt werden. Nicht nach einem wirksamen subjektivem Motiv zur Pflichterfüllung, sondern nach dem teleologischen Verständnis des sittlichen Handelns wird hier geforscht.

In 5 inhaltsschweren Fragen läßt sich also das Problem vom Grunde des sittlichen Sollens zerlegen: Inwiefern ist das sittliche Handeln das richtige, ideale? Was erweist es als Pflicht? Warum soll man diese allgemeinste Pflicht erfüllen? Was ist der Urgrund unserer Verpflichtung? Worin liegt der Zweck des sittlichen Handelns?

Wir wollen im folgenden die Bedeutung dieser Fragen noch klarer legen, die Möglichkeit und Methode ihrer Lösung untersuchen und an dieser Stelle die beiden ersten zu ihrer Beantwortung zu führen suchen.

Dabei soll auf den psychologischen Hintergrund dieser Fragen, auf die erlebbaren inneren Schwierigkeiten, die zur spontanen Erhebung derselben führen können, geachtet werden, um nach Möglichkeit auch dem Individuum den Weg weisen zu können, auf dem es zu den tieferen Quellen der Gewißheit hinsichtlich dieser Fragen zurückfindet.

I.

„Warum soll ich eigentlich sittlich handeln? Zwar, die ganze überlieferte Sittlichkeit und zahllose Autoritäten rufen es mir zu: Du sollst sittlich handeln! Allein das ist doch zunächst nur eine Behauptung, eine Behauptung über einen Sachverhalt, dessen Bestehen ich zunächst nicht einsehe. Daß die anderen ihn behaupten, ist mir kein sicherer Beweis dafür. Einen solchen sicheren Beweis, eine Überführung von der Richtigkeit dieser Behauptung durch eigene Einsicht verlange ich aber, bevor ich sie als richtig anerkennen und dann etwa auch in meinem Verhalten die praktischen Konsequenzen aus ihr ziehen will!“ So etwa vollzieht

sich der Gedankengang eines Menschen, der sich als einsames auf sich gestelltes Individuum der ganzen Welt als etwas ihm fremden gegenüberstellt, der sich innerlich loslöst von allen Überzeugungen und Wertungen, die ihm als nur von außen her angezogene erscheinen, der daher auch den Satz: „Du sollst sittlich handeln“ nur als etwas von außen Kommendes und zwar hier als eine äußere Behauptung über einen doch auch auf ihn bezüglichen angeblichen Sachverhalt auffaßt und nun mit der Gegenfrage: warum soll ich sittlich handeln? zunächst den Ausweis der Richtigkeit jener Behauptung fordert. „Ist es etwa evident, daß ich sittlich handeln soll? ich sehe nicht ein, wieso!“ So wird vielleicht das nächste Urteil dieses Menschen lauten, wenn er über diese Dinge mit seinem bloßen discursiven Verstand losgelöst von etwaigen tieferen Quellen der Gewißheit reflektiert oder auch — „räsonniert“.

In der These: „der Mensch soll sittlich handeln“ liegt zweierlei eingeschlossen: einmal die Behauptung, daß gerade das „sittliche“ Handeln den besonderen Vorzug des sein-sollenden habe; sodann die weitere Behauptung, das dies sittliche Handeln meine und jedermanns Pflicht sei. Es wird also nicht nur eine rein theoretische Behauptung vertreten, sondern auch eine Forderung an mich gestellt, richtiger: es wird eine solche Forderung als schon objektiv bestehend behauptet und nur wiederholt.

Die zweite Behauptung setzt augenscheinlich die Richtigkeit der erstern schon voraus. Wir wenden uns daher zunächst zur ersteren, d. h. zur Untersuchung der Frage I: Ist das sittliche Handeln das ideal-sein-sollende? Welcher Grund ermöglicht — welcher beendet den Zweifel daran? Kann man und wie kann man zur Einsicht in die Richtigkeit dieser Behauptung kommen? —

Das sittlich gute Handeln ist das Handeln, das sein soll; die sittliche Beschaffenheit, die moralische Güte, ist die ideale Beschaffenheit jeder menschlichen Handlung — in diesen Sätzen wird ein fester Zusammenhang zwischen dem sittlichen Charakter einer Handlung und dem idealen Sein-sollen derselben behauptet; und das Bestehen dieses Zusammenhangs ist völlig uneinsichtig — oder aber vollkommen evident, je nachdem wie man den Ausdruck „sittlich gut“ versteht, je nachdem, was man sich dabei innerlich wirklich denkt.

Das Hindernis, die Einsichtigkeit und Richtigkeit jener Behauptung anzuerkennen, liegt in einer falschen Fassung des Be-

griffs des Sittlichen und zwar genauer entweder in einem heteronomen oder in einem zu engen Begriff von sittlich, moralisch.

Versteht man nämlich unter der „sittlichen“ Handlung nur diejenige, welche begrifflich dadurch bestimmt ist, daß sie von der überlieferten, herrschenden Sittlichkeit als die gute, sittliche bezeichnet, gebilligt und befohlen wird; d. h. faßt man sittlich gut nur als ein äußerliches Prädikat, eine heteronome willkürliche Abstempelung bestimmter Handlungsweisen — so ist aus diesem so gefaßten formellen Begriff des sittlichen Handelns es völlig unersichtlich, wieso gerade dieses sittliche Handeln das ideal-sein-sollende, wünschenswerte, jedem und auch mir geziemende sei.

Selbst gegenüber einer wirklich innerlich sittlichen Handlungsweise (z. B. dem gerecht handeln), wäre es, sofern ihr sittlicher Charakter bloß durch den Begriff der äußeren Bewertung gedacht und bestimmt wird, unmöglich, ohne weitere vermittelnde Zwischenglieder durch eigene Einsicht zu erkennen, daß sie sein solle. Zwischen dem Begriff der konventionell als sittlich gewerteten und dem Begriff der sein-sollenden Handlung besteht kein analytisches Verhältnis, zwischen den Gegenständen dieser Begriffe kein fester Wesenszusammenhang.

Denkt sich also der unsere Frage aufwerfende unter dem sittlichen Handeln innerlich nur dasjenige, welches von den anderen, von der Gesellschaft, von den „Erbpächtern der Moral“ . . . als das sittliche angepriesen werde, so hat er völlig recht, eine Evidenz des Sein-sollens des sittlichen Handelns als eines so definierten zu bestreiten. Vermittelst dieses Begriffs des Sittlichen läßt sich sein Sein-sollen nicht erkennen. — Ob jener so Fragende freilich recht tut, den Begriff des Sittlichen so zu fassen, ob er nicht vielleicht absichtlich sich an jenen heteronomen Begriff vom Sittlichen hält, um damit der Evidenz des Sein-Sollens des Sittlichen überhaupt zu entgehen, ist eine andere Frage.

Erfahrungsgemäß liegt hier aber ein Hauptanstoß, den stark individualistisch empfindende Persönlichkeiten an der These, das sittliche Handeln sei das eigentlich seinsollende, nehmen. Sie empfinden sie daher als eine theoretische Sanktionierung des Versuches, das freie Auswachsen der Persönlichkeit durch eine konventionelle Herdenmoral zu unterdrücken und opponieren dann leicht nicht nur gegen die heteronome Fassung des Begriffs

des Sittlichen, sondern auch gegen alles öffentlich anerkannte Sittliche und schließlich gegen das Sittliche überhaupt.

Vermeidet man nun aber diese heteronome Fassung des Begriffs der sittlichen Handlung, denkt man den Begriff der wirklich innerlich sittlich guten Handlung richtig, d. h. ihn selber direkt; orientiert man sich dabei an Beispielen sittlicher Werte, die man selbst als wahre Werte empfindet, so erkennt man es als völlig analytisch evident, als eine reine Begriffswahrheit, daß unser Handeln sittlich sein soll (im Sinne des idealen Sollens); daß jeder, auch ich, sittlich handeln sollte.

Hat man klar das Wesen der wirklich, innerlich sittlich guten, sittlich wertvollen Handlung erfaßt, so wird aus dem Wesen, der Natur der sittlichen Handlung es auch klar einleuchten, daß die sittliche Handlungsweise wirklich den Vorzug der sein-sollenden vor der nicht sittlichen oder unsittlichen Handlungsweise hat. Im begrifflichen Wesen der echt moralischen Handlung liegt analytisch das ideale Sollen eingeschlossen und ist durch (objektive!) Begriffsanalyse daraus zu entnehmen. Der Begriff des idealen Sein-sollens ist mit dem des sittlich guten, richtigen zwar nicht formal identisch, und daher liegt im Satz: „man soll sittlich handeln“ keine leere Tautologie vor —; wohl aber trifft der Begriff dieses Sollens nur ein mit dem Wesen der sittlichen Handlung schon gegebenes Moment. — Im Sinne KANTS, der von subjektiven Begriffen ausging, dürfte wohl ein synthetisches Urteil apriori vorliegen, im Sinne der älteren Schule aber ein analytisches, das ein „Wesensgesetz“ ausspricht.

Nicht im Begriff des Sittlichen als eines durch äußere Satzung bestimmten und überlieferten, wohl aber im inneren Wesen des sittlich Guten liegt sein Sein-Sollen! Die sittliche Güte wird als seinsollende Beschaffenheit unserer Handlungen offenbar, sobald sie als deren spezifische innere Vollkommenheit begriffen ist.

Um sich davon durch eigene Anschauung zu überzeugen, muß man freilich jene Akte der objektiven Begriffsanalyse, der Wesensschauung, auch wirklich richtig vollziehen. Nicht nur, wenn man trotzig das Sittliche durch heteronome Fassung sich künstlich entfremdet, auch wenn man im bloßen Vernünfteln sich oberflächlich an die nächsten Wortbedeutungen hält, statt zur Tiefe des Wesens der Sachen vorzudringen, auch dann versperrt man sich den Weg zur Einsicht in die Wahrheit unseres Satzes.

Dieser Weg ist im vorigen nur angezeigt, nicht ausgeführt; praktisch muß ihn jeder schließlich selber gehen, da Anschauung nie durch Gründe zu ersetzen ist. Im übrigen unterscheidet sich die Natur der Akte, in denen wir das Bestehen dieses Wesenszusammenhanges zwischen „sittlich gut“ und „sein sollen“ erfassen, prinzipiell nicht von dem Einsehen solcher Wahrheiten wie: die gerade Linie ist auch zugleich die kürzeste Verbindung zweier Punkte. Im einzelnen sind noch wichtige Fragen ungelöst. Muß man z. B. bewußt den Wert der sittlichen Handlung erfassen (fühleⁿd etwa) um ihr Sein-Sollen zu erkennen, oder nur ihre Natur als sittliche? Ist beides überhaupt zu trennen? — Die Untersuchung dieser Fragen würde hier zu weit führen.

Auf einzelne Schwierigkeiten muß jedoch auch hier noch eingegangen werden, zunächst auf die, welche für die Evidenz des Satzes „ich soll (immer im Sinn des idealen Sollens!) sittlich handeln“ entsteht, wenn man sittlich, nicht sowohl heteronom, sondern unindividuell, d. h. ohne Beziehung zur besonderen Individualität des „Ichs“ fassen würde.

Gute Handlungen sollen ihrer Natur nach sein, nicht aber ist für ein bestimmtes Ich jede beliebige gute Handlung schon eine seinsollende! Sondern nur die gerade auch für dies Ich richtige sittlich gute Handlung!

Der Satz: „ich soll sittlich handeln“ ist nur dann als richtig einzusehen, wenn man im Begriff des Sittlichen die Angemessenheit an die besondere Individualität und Situation des einzelnen mit einschließt. Für jedes Ich ist nur die gerade ihm angemessene Weise des sittlichen Handelns die ideale, seinsollende. Nicht sittliches Handeln überhaupt, in abstracto, sondern — in der gerade hic et nunc sittlich richtigen Weise zu handeln, ist als jedermann geziemend einzusehen.

Als „sittlich“ darf aber eben rechtmäßigerweise auch nur das Handeln verstanden werden, das die Rücksichtnahme auf besondere Umstände und Individualitäten nicht aussondern einschließt! So wird also durch die Forderung der sittlichen Beschaffenheit des Handelns keine Individualität eingeengt, vielmehr jeder die Freiheit zur Entfaltung auch ihrer Besonderheit verbürgt.

Ein Grundstock von Forderungen, die gemeinsam für alle Individualitäten gelten, bleibt dabei gleichwohl bestehen, da eben alle Einzelpersonen doch auch zugleich Menschen sind, am

allgemeinen Wesen des Menschen und somit auch an demjenigen teilhaben, was bereits für den Menschen als solchen als sittlich richtig einzusehen ist. Im Rahmen dieses Gemeinsamen nur liegen die besonderen Aufgaben der einzelnen, die Verwirklichung seiner besonderen idealen Bestimmung, wie sie ihm etwa sein Daimonion zuflüstert.

Allein ist denn wirklich das sittliche Handeln, selbst im eben dargelegten individualisierenden Sinn verstanden, notwendig die für jedes Ich gültige ideale Beschaffenheit seines Handelns? Könnte es nicht für gewisse besondere Naturen, für Ausnahmepersönlichkeiten, die gerade ihnen vorgezeichnete ideale Bestimmung sein, außerhalb des Moralischen, auch des allen Gemeinsamen, jenseits der Rücksicht auf gut oder böse nur etwa höchste Kraftentfaltung oder größte Stilreinheit und ästhetische Vollkommenheit in ihrer Lebensführung durch ihre Handlungen zu realisieren? Sind nicht auch die Beschaffenheiten des Kraftvollen oder des Stilreinen wirkliche Werte an Handlungen, etwas das sein soll?

Soll die Fülle möglicher Menschentypen verworfen werden einzig zugunsten des Typs des „guten Menschen“?

Dieser Einwand übersieht zunächst folgendes.

Gewiß ist Kraftfülle, ästhetische Schönheit auch ein Wert, der an menschlichen Handlungen auftreten kann, etwas ideal seinsollendes. Allein es ist nicht die dem menschlichen Handeln als solchem spezifische Vollkommenheit!

Menschliche Handlungen im eigentlichen Sinn sind Akte, die aus freiem Wollen und vernünftiger Einsicht hervorgehen.

Die spezifische Vollkommenheit solcher Akte aber ist das freie Einhalten der vernünftigen Ordnung und ist identisch mit sittlicher Güte oder Richtigkeit. So läßt sich z. B. Gerechtigkeit als spezifische Vollkommenheit bestimmter auf Andere gerichteter freier Akte eines vernünftigen Wesens einsehen.

Kraftfülle, Stilreinheit dagegen sind zwar natürliche Vollkommenheiten, aber ersichtlich nicht die spezifischen freier vernünftiger Akte. Sie können ebensogut an Naturphänomenen und an Kunstwerken auftreten. Jeder Sache geziemt aber offenbar in erster Linie die gerade für sie spezifische Vollkommenheit, denn die drückt aus, wie sie sein soll. Dann erst kommen weitere hinzukommende Vorzüge in Betracht.

Somit ist allerdings das — richtig verstandene! — Sittliche

die eigentlich seinsollende Idealbeschaffenheit jeder menschlichen Handlung jedes Menschen.

Kraftfülle, Stilreinheit dagegen sind zwar wünschenswerte natürliche Vorzüge einer Handlung, entscheiden aber nicht, ob sie so ist wie sie sein soll.

Übrigens ist durch den Charakter z. B. des Kraftvollen eine menschliche Handlung noch gar nicht voll bestimmt; als kraftvolle ist sie noch in Potenz sowohl zu gut wie zu böse; die sittliche Beschaffenheit baut sich erst gleichsam auf der natürlichen auf, ist eine zu diesem Material hinzukommende Form.

Somit wäre durch die ideale Bestimmung „kraftvoll zu handeln“ noch gar keine voll bestimmte Aufgabe vorgezeichnet! jedenfalls nicht direkt.

Vollständig wird sich die Schwierigkeit lösen, wenn es gelingt, nun auch noch zu erkennen, daß das für jede Persönlichkeit richtige sittliche, gute Handeln im tiefsten Sinn auch stets notwendig zugleich das am meisten kraftvolle und schöne ist.

Und dem wird in der Tat so sein. Die sittliche Vollkommenheit einer Handlung wird ungewollt auch die natürliche Vollkommenheit dieser Handlung mit sich führen.

Gewiß kann auch in einer bösen Handlung Kraft liegen, dennoch aber würde stets in der statt ihrer möglich und geziemend gewesenenen sittlich richtigen Handlung noch mehr Kraft gelegen haben, und zwar eine mehr spezifisch menschliche, geistige Kraft, — wenn auch vielleicht eine weniger augenfällige, verborgene. Eine genauere Analyse würde z. B. zeigen, daß jede sittlich gute, richtige Handlung ethische Tapferkeit enthält, diese aber Kraft; und daß in der sittlichen Richtigkeit ein Grund tiefer Schönheit und eine Bedingung der Stileinheit und Stilreinheit der Lebensführung liegt.

Auf diesem Umwege würde sich ergeben, daß auch die Forderung, möglichst kraftvoll und stilrein zu handeln näher bestimmt hinausliefe auf die Forderung, sittlich zu handeln!

Ist nun damit der „gute“ Mensch zum allein berechtigten Menschentypus proklamiert, wie jener Einwand weiter vorwarf?

Zunächst gewiß nicht der nur mißbräuchlich so genannte „gute“ Mensch, der in Wahrheit nur gutmütig oder schwächlich ist. Das ist durchaus kein idealer Menschentypus.

Was nun aber den wirklich sittlich guten Menschen anbetrifft, so ist mit dieser Charakteristik überhaupt noch kein

Menschentypus bestimmt, der für sich neben anderen Typen auftreten könnte, sondern nur eine Vollkommenheit bezeichnet, die all den möglichen natürlichen Menschentypen gleichmäßig zukommen kann — und soll.

Nur als Vollendung eines natürlichen Typus, als guter Krieger oder guter Bürger, als guter Künstler oder guter Priester hat „der gute Mensch“ Realität. Es wird also durch die Anerkennung des sittlichen Handelns als des idealen kein berechtigter Menschentypus engherzig verworfen, sondern nur für jeden möglichen die seinsollende Vollkommenheit angegeben. Das gilt natürlich ebenso für jede besondere naturgegebene Individualität!

Der „böse Mensch“, insoweit er böse ist, wird freilich damit verworfen, aber der wirklich böse Mensch ist wiederum gar kein besonderer selbständiger Typus, ist auch keine naturgegebene eigenartige Individualität, sondern ist die Zersetzung, die Mißbildung jedes möglichen Typus, jeder möglichen Individualität — und daher notwendig das nichtseinsollende.

Von einem „idealen“ Verbrecher kann man nur in dem Sinn sprechen, in dem der Arzt von einem Idealfall von Tabes u. dgl. spricht und nur im Zusammenhang des Ganzen, um eines Anderen willen, kann der böse Mensch auch daseinsollen.

Alle Einwände gegen die Richtigkeit oder Einsichtigkeit der These, daß das sittliche Handeln das ideale, seinsollende sei, lassen sich also als Irrtümer oder Mißverständnisse erweisen.

Die Wahrheit des Satzes „Jeder sollte sittlich handeln“, leuchtet aus dem richtig erfaßten begrifflichen Wesen der Gegenstände des Urteils ein.

Damit ist auf die Frage: „warum soll ich sittlich handeln?“ — im Sinn der Frage I verstanden — die Antwort gegeben: es liegt in der Natur des Sittlichen, die ideale, seinsollende Beschaffenheit jeder Handlung zu definieren. — Das wahrhaft Sittliche ist somit als ideale Norm des Handelns erkannt; das nach der jeweils herrschenden Meinung Sittliche ist es dagegen nicht ohne weiteres.

II.

Ist nun aber dieser Nachweis, daß die sittlichen Handlungen die idealen und insofern seinsollenden sind, identisch mit dem Nachweis, daß sittlich zu handeln eigentliche und strenge Pflicht ist?

Habe ich damit, daß ich mich auf dem in I angegebenen Wege

davon überzeugt habe, daß sittliche Güte die ideale Beschaffenheit einer menschlichen Handlung ist, zugleich erkannt, daß ich sittlich handeln soll, d. h. dazu verpflichtet bin?

Keineswegs; wie aus dem Unterschied beider Begriffe des Sollens klar wird. Das erste, das „ideale“ Sollen, kennzeichnet einfach die ideale Beschaffenheit menschlicher Handlungen; deren besondere Vollkommenheit ist es, sittlich zu sein und nur im selben Sinn „soll“ hiernach ein Ich sittlich handeln, wie ein Körper gesund und mit allen Organen versehen sein „soll“; wie der Atmungsprozeß regelmäßig ablaufen soll oder wie eine Persönlichkeit reich und harmonisch veranlagt sein soll.

Wer aber eine eigentliche Pflicht sittlich zu handeln behauptet, der behauptet weit mehr; er beschreibt nicht nur das ideale Handeln und den idealen Menschen; er sagt mir nicht nur, daß eigentlich auch ich so sein und handeln sollte, sondern er behauptet es sei jetzt und jederzeit meine Pflicht, nun auch wirklich sittlich zu handeln; es bestände eine eigentümliche Notwendigkeit, eben die des realen Sollens, für mich, die sittliche — und daher zunächst ideal seinsollende — Handlungsweise auch zu verwirklichen; es sei nicht nur schön und erfreulich, wenn ich recht handle, sondern das sei meine Pflicht und Schuldigkeit!

Wer für jemand das reale Sollen behauptet, stellt damit zugleich eine Aufforderung, eine Zumutung an dessen freien Willen; stellt sie aber nicht wie aus eigener Machtvollkommenheit oder Willkür, sondern will ausdrücken, sie bestände bereits objektiv für den Betreffenden; der solle eben recht handeln und man mache ihn nur darauf aufmerksam, daß und was er solle.

Es wird also mit diesem realen Sollen etwas Neues und Besonderes, von idealem Sein-sollen weit verschiedenes behauptet: das Bestehen einer Verpflichtung zum sittlichen Handeln für jedermann.

Zum begrifflichen Wesen dieser Verpflichtung gehört folgendes. Sie fordert zunächst ein Handeln, nicht ein schon so Sein, und appelliert dazu an den freien Willen. Sie bezeichnet eine Art von Notwendigkeit, aber nicht die des Zwangs; nicht das anders handeln können, sondern das anders handeln dürfen wird durch sie aufgehoben. Andererseits aber bezeichnet sie doch keine hypothetische, bedingte, sondern eine vom Wollen und Mögen, von Zwecken und Absichten unabhängige, unbedingte

Notwendigkeit. Dem möglichen Widerspruch des Willens gegenüber gibt sie sich als ein Gebot.

Besteht nun wirklich eine begrifflich so konstituierte Tatsache, besteht eine eigentliche unbedingte Verpflichtung jedermanns zum sittlichen Handeln, besteht das reale Sollen, der „kategorische Imperativ“ KANTS?

Denn das ist es, was wir meinen, wenn wir mit der besonderen Betonung sagen: „man soll sittlich handeln“ — im Unterschied von: „man sollte....“ Welcher zureichende Grund erweist die Wahrheit dieses Urteils?

„Warum soll ich sittlich handeln? Ich gebe zwar gern zu, daß, wenn ich tatsächlich sittlich handle, das in der Ordnung und dem Ideal gemäß ist; auch gibt es vielleicht allerhand praktische Motive, aus denen es ratsam ist, sittlich zu handeln und in mir bestehen vielleicht Gründe, aus denen ich es auch tatsächlich vorziehe; — allein eine abgesehen von all dem und unabhängig von meinem Wollen schon bestehende unbedingte Verpflichtung sittlich zu handeln, das ist etwas ganz anderes, die ist mit all dem noch nicht gegeben und deren Existenz möchte ich erst nachgewiesen haben, aus klaren Gründen einsehen, bevor ich sie auch nur theoretisch anerkenne und frage daher mit jenem viel gewichtigeren Sinn des realen Sollens wieder: warum soll ich sittlich handeln? soll ich es wirklich unbedingt?“

So etwa verläuft der Gedankengang, wenn das individuelle Bewußtsein, losgelöst von der Ueberlieferung und der eigenen Innenerfahrung über diese Frage nachdenkt.

Wir erhalten damit die Frage II: besteht für die Behauptung eines eigentlichen Sollens ein zureichender Grund? Ist eine für jedermann bestehende Verpflichtung, sittlich zu handeln, als Tatsache zu erweisen?

Wir beschränken uns hier zunächst durchaus auf die Frage nach dem Erkenntnisgrund einer solchen Verpflichtung, die Fragen nach dem praktischen Motiv zur Erfüllung dieser Pflicht sowie nach dem etwaigen Realgrund dieser Verpflichtung scheiden hier vollkommen aus.

Tatsächlich hat ja die Sittlichkeit aller Zeiten das rechte Handeln nicht nur als etwas wünschenswertes, ideales und insofern seinsollendes betrachtet, sondern auch als eigentliche Pflicht angesehen und eingeschränkt. In der griechischen Moralphilosophie hat zwar das eigentliche sittliche Sollen nicht die gebührende

theoretische Beachtung gefunden und von ihren Prinzipien aus hätte sich wohl auch nur ein ästhetisch gefärbtes ideales Sollen begründen lassen, für das lebendige sittliche Bewußtsein stand aber auch damals die Tatsache des sittlichen Sollens als indiskutable fest, worauf auch der schon zitierte Ausspruch des ARISTOTELES deutet.

Hat nun diese allgemeine Ueberzeugung einen sie rechtfertigenden Grund?

Der Nachweis einer eigentlichen Verpflichtung jedes einzelnen zum rechten Handeln ist nun jedenfalls noch nicht damit gegeben, daß man, wie wir es in I taten, das sittliche Handeln als das ideale und insofern seinsollende erweist, denn die Behauptung einer Verpflichtung geht eben weit hinaus über die einer bloßen idealen Angemessenheit.

Aber, wie ich meine, ist auch weiterhin sicher: Das Bestehen einer eigentlichen Verpflichtung ist auch nicht auf demselben oder einem ähnlichen Wege noch zu erweisen, wie das Bestehen eines notwendigen Zusammenhanges zwischen dem Sittlichen und dem idealen Sollen; nämlich nicht durch bloße Begriffsanalyse.

Daß ich unbedingt sittlich handeln soll, ist kein analytisches Urteil a priori, wie der Satz: ich sollte (ideales Sollen!) sittlich handeln; daß ich zum sittlichen Handeln verpflichtet bin, ist keine durch reine Vernunft einzusehende bloße Begriffswahrheit, ist nicht analytisch evident, auch nicht, wenn wir analytische Evidenz im weiteren Sinn, als KANT es tat, verstehen; es ist vielmehr bestenfalls eine bloße Tatsache.

Aus den bloßen Begriffen dieses Urteils: „ich soll sittlich handeln“ ist — wenn „soll“ das reale Sollen bedeutet — seine Wahrheit nicht einzusehen; analytisch ist eine echte Verpflichtung zum Sittlichen nicht zu erkennen. Wem es anders scheint, der nimmt nicht den vollen Begriff des realen Sollens, sondern begnügt sich mit dem des idealen Sollens, des in-der-Ordnung-sein, der allerdings, wie wir sahen, dem Sittlichen notwendig zukommt. Wenn also der synthetische Satz, daß man sittlich zu handeln verpflichtet ist, überhaupt wahr ist, so muß seine Wahrheit jedenfalls durch andere Gründe einleuchten als durch unmittelbare Evidenz des Zusammenhanges seiner Begriffe. Die letztere führt nur bis zum Verständnis des idealen Sein-Sollens, nicht zum Erweis einer realen Verbindlichkeit.

Führt uns nun vielleicht die Hinzunahme des Gedankens an den Wert des sittlichen Handelns oder auch der sittlichen Persönlichkeit weiter? Läßt sich aus dem evident hohen, eventuell „absoluten“ Wert des Sittlichen die Pflicht, es zu realisieren, ableiten?

Auch dieser Rekurs auf den Wert führt nicht zum Ziel einer apriorischen Deduktion des Bestehens der Verpflichtung.

Die sittliche Beschaffenheit ist zwar ersichtlich die wertvollste und spezifische Vollkommenheit sowohl jeder menschlichen Handlung wie jeder Persönlichkeit; jede Handlung, jede Persönlichkeit sollte also sittlich sein; und daraus ist wohl auch weiter zu ersehen, daß sowohl die sittliche Handlung wie die sittliche Persönlichkeit im hohen Maße d a s e i n soll, im weit höheren Maße offenbar wie etwa die bloß kraftvolle Handlung und die bloß vielseitige Persönlichkeit. Schon das ist jedoch keineswegs unzweifelhaft evident, daß das sittliche Handeln und die sittliche Persönlichkeit die „absoluten“ Werte darstellen und daher absolut sein und dasein sollten. Selbst aber zugegeben, sie wären es, so wäre auch damit wiederum nur erwiesen, daß das sittliche Handeln, sei es, um seines eigenen Wertes willen oder um des absoluten Wertes der sittlichen Persönlichkeit willen (— die durch sittliches Handeln sich bildet und sich äußert —) auch durchaus dasein sollte; d. h. es wird wieder nur ein ideales Sollen begründet, eine ideale Beschaffenheit der Realität proklamiert und gefordert, nicht aber eine Verpflichtung erwiesen, die den freien Willen der Einzelnen zur Realisierung der absoluten Werte unbedingt verbände. Daß es in der Ordnung ist, wenn der Einzelne freiwillig die rechte Ordnung im Handeln einhält, war freilich schon aus dem Wesen des sittlichen Handelns klar, daß es aber seine unbedingte Pflicht ist, ist weder aus dem Wesen noch aus dem Wert des Sittlichen allein gewiß.

Warum soll der einzelne Mensch unbedingt sogar sein Glück und Leben der Realisierung der sittlichen Werte hinopfern? Gewiß sind sie ihrer Natur wegen höher zu schätzen als alle anderen Menschenwerte und diesen theoretisch vorzuziehen. Auch das praktische Vorziehen derselben entspricht der rechten Ordnung, aber ist es unbedingte Pflicht? ist die rechte Ordnung einhalten die — einzige — unbedingte Pflicht?

Das ist damit nicht erwiesen. Das scheint man, allein auf den Hochwert des Sittlichen sich berufend, auch nicht mit

Recht von außen her willkürlich fordern zu können. Scheint man nicht dem Menschen ein unerträglich schweres Joch aufzuerlegen, wenn man von ihm fordert, er solle selbst sein Glück und Leben hinzugeben bereit sein, bloß damit sittliches Handeln und sittliche Persönlichkeiten in der Welt daseien, — Werte, die anscheinend doch selbst bald nur noch d a g e w e s e n sein werden! Der Gedanke an den absoluten Wert des Sittlichen scheint also nicht einmal die willentliche Stellung der unbedingten Forderung sittlichen Handelns durch den Ethiker berechtigen zu können; um wie viel weniger kann der Gedanke an den Wert des Sittlichen das schon Vorhandensein einer unbedingten Verpflichtung zum sittlichen Handeln gewiß machen! Das Sittliche, sein Wert und sein ideales Sein-Sollen ist zwar eine notwendige Voraussetzung, aber keine hinreichende Begründung des realen Sollens, der Verpflichtung.

Durch den Wert des Sittlichen läßt sich also die Pflicht nicht ableiten; nur insofern die Verpflichtung zum Wertvollen schon vorausgesetzt wird, „begründet“ ein bestimmter Wert eine bestimmte Pflicht. In einer nur auf den Begriff des Wertes aufgebauten Ethik dürfte also konsequenterweise eine eigentliche unbedingte Pflicht jedes Einzelnen, sittlich zu handeln; keinen Platz haben. Eine solche Ethik müßte sich damit begnügen, die sittlichen Werte als die höchsten und allein unbedingt zu schätzenden anzuerkennen und diejenigen Menschen zu loben, die von sich aus sich gedrungen fühlen, diese Werte zu realisieren.

Zur Behauptung aber, daß die Menschen zur Realisierung des Sittlichen auch unbedingt verpflichtet seien, und zwar unabhängig vom eigenen Willen und Mögen, — zu dieser Behauptung hätten jene Ethiker von ihrem Prinzip aus kein Recht und daher auch nicht zur eigenmächtigen Stellung einer entsprechenden Forderung an die Menschen; eine solche Forderung kann man rechtmäßig nur wiederholen, als eine schon an sich bestehende, nicht aber erst von sich aus schaffen.

Aber auch alle Versuche, eine allgemeine Verpflichtung zum sittlichen Handeln durch Zurückführung auf andere, z. B. speziellere Pflichten evident zu machen, scheitern an einem unvermeidlichen Zirkel. Die Verpflichtung recht zu handeln läßt sich nicht wieder aus anderen Pflichten demonstrieren. Nur als argumentum ad hominem sind derartige Deduktionen wirksam und zulässig; nicht als letzte abschließende Begründung des sitt-

lichen Sollens. Sagt man etwa, man müsse sittlich handeln, weil man das Gemeinwohl fördern solle, oder weil man auf Selbstachtung halten solle, so würde daraufhin wieder weiter gefragt werden müssen: warum soll man denn unbedingt das Gemeinwohl fördern, warum durchaus auf Selbstachtung halten? Was erweist beides als Pflicht? Gewiß wird nicht jeder sittlich gesinnte Mensch diese Frage stellen; manchem wird als Abschluß seines Fragebedürfnisses obige Antwort genügen; aber die Ethik muß sie stellen, wenn ihr die These von der unbedingten Verpflichtung sittlich zu handeln so begründet werden sollte. Ersichtlich wird durch alle derartigen Antworten diese allgemeine Verpflichtung schon vorausgesetzt, statt begründet; und die alte Frage nach ihrem Beweisgrund kehrt immer wieder.

Man kann immer nur für einzelne Inhalte der Verpflichtung erweisen, daß sie ihrer Natur nach der rechten Ordnung entsprechen, im Sinne des idealen Sollens sein-sollen und nur, falls die allgemeine Verpflichtung zur rechten Ordnung schon feststeht, sind sie damit zugleich als gesollt im Sinne der Pflicht erkannt.

Aber woher steht diese allgemeine Verpflichtung fest? Aus meinen Verhältnissen ersehe ich zwar den Inhalt meiner Pflichten, aber nicht mein Verpflichtet-Sein.

Daß ich t u n s o l l (im Sinne des realen Sollens, der unbedingten Verpflichtung), was ich tun „soll“ (im Sinne des idealen Sollens), ist eben doch keine analytische, aus den Begriffen evidente Wahrheit! Das rechte und vernünftige Verhalten ist damit, daß es als solches erkannt ist, noch nicht als das unbedingt gesollte erkannt — es sei denn, daß man sich heimlich noch auf ein weiteres verschwiegenes Erkenntnisprinzip stützt.

Das allgemeinste verpflichtende Sollen läßt sich also nicht nochmals wieder auf ein anderes verpflichtendes Sollen zurückführen, noch auch durch ein bloß ideales Sollen ausreichend begründen.

Hoffnungslos wäre natürlich auch der Versuch, den oben geschilderten Zirkel dadurch zu durchbrechen und das Bestehen der sittlichen Verpflichtung dadurch zu erweisen, daß man auf das tatsächliche Wollen und Streben des Menschen bzw. auf begehrenswerte Zwecke und Erfolge des menschlichen Handelns rekurierte, etwa auf das allgemeine Streben nach Glück. Denn entweder wird dabei das Dasein bestimmter Strebungen, das Wollen bestimmter Zwecke selbst als Pflicht angesehen — und dann

erneut sich die alte Frage; oder aber man endet bestenfalls damit, das sittliche Handeln als eine nur von einem Interesse bedingte Notwendigkeit, als Gebot der Klugheit, als praktisch ratsam zu erweisen, nicht aber als unbedingte Pflicht. Daß ich etwas unbedingt soll, ist nicht daraus abzuleiten, daß ich tatsächlich etwas schon will! Selbst wenn jeder Mensch naturnotwendig nach Glückseligkeit strebte und wenn wahre Sittlichkeit der Weg zur echten Glückseligkeit wäre, so wäre damit immer noch keine Pflicht erwiesen, glückselig zu werden und sittlich zu handeln!

Endlich kann auch nicht durch den Rekurs auf einen vermeintlichen oder wirklichen Realgrund des sittlichen Sollens sein Bestehen erst erwiesen werden. Mag z. B. der Wille Gottes auch die Ursache des sittlichen Sollens sein, der Erkenntnisgrund für das Bestehen des Sollens ist er jedenfalls nicht.

Steht überhaupt eine sittliche Verpflichtung als Tatsache fest, so steht sie unabhängig von einer theistischen oder andersartigen Erklärung schon fest. Andernfalls würde eine bestimmte Weltanschauung — nicht nur Bedingung der Erklärbarkeit — sondern auch schon Voraussetzung der Erkennbarkeit der sittlichen Verpflichtung für den Einzelnen sein.

Schwebt also wirklich die Behauptung einer unbedingten Verpflichtung zum sittlichen Handeln als unerweisbar in der Luft? Muß die Aufforderung, einen Erkenntnisgrund dieser Verpflichtung nachzuweisen, unbeantwortet bleiben? Ist also der eingangs erwähnte Nihilist im Rechte, mit seiner Weigerung, das Bestehen einer Notwendigkeit, recht zu handeln, anzuerkennen?

Dann behält das rechte Handeln den Charakter eines bloßen Ideales; es ist kein unbedingter Imperativ, sondern etwa ein wohlgemeinter Rat an den, dem infolge des Fatums seiner Veranlagung an seiner sittlichen Selbstachtung und der Achtung der Anderen sehr viel liegt.

Ist es aber mehr, ist es wirklich eigentliche strenge Pflicht für jedermann, so muß es als diese, als unbedingt gesollt, jedenfalls auf einem anderen Wege erkannt werden als durch bloße Analyse der Begriffe oder durch Demonstration. —

Die Überzeugung, daß das sittliche Handeln auch eigentliche Pflicht für jedermann sei, stützt sich nun in der Tat auf Gründe ganz anderer Art, aber auf völlig zureichende Gründe. Das Bestehen des echten sittlichen Sollens ist weder unmittelbar aus dem

Begriff und Wert des Sittlichen evident, noch mittelbar theoretisch zu deduzieren, sondern durch bestimmte Tatsachen unseres Bewußtseins jedem Einzelnen gewiß. Die unbedingte Verpflichtung zum rechten Handeln ist als ein besonderes Faktum in gewissen Erlebnissen direkt erschaubar. Aber nicht der isolierte, mit Begriffen sich beschäftigende Verstand, sondern der ganze lebendige Mensch mit all seinen Aufnahmeorganen für die Realität erlangt diese Gewißheit vom Bestehen des unbedingten Sollens; und er erringt sie nicht sowohl in der Einstellung des bloß spekulativen Interesses, sondern vors Handeln gestellt, im praktischen Erleben!

In jedem Fall nämlich, wo wir in einer bestimmten Situation vor eine Entscheidung gestellt klar erkennen, daß hier ein bestimmtes Verhalten das für uns sittlich richtige, ideale und insofern seinsollende ist, erleben wir zugleich damit verbunden oder verschmolzen als ein Besonderes das tiefe Wissen, die völlig evidente Erkenntnis, daß dies sittlich richtige Verhalten zu verwirklichen auch unsere strenge Pflicht sei, daß wir auch real tun sollen, was zunächst, als sittlich richtiges, nur ideal sein-soll, daß wir die Pflicht haben, unsere „Pflicht“ zu tun. Auf unsere eigene wahre Verpflichtung zum rechten Handeln stoßen wir in solchem Erleben als auf eine unleugbar vorhandene und ohne unser Wollen bestehende Realität, wir erfahren das reale Sollen, unser Verpflichtetsein, als eine zwar sinnlich unsichtbare, wohl aber geistig deutlich schaubare Wirklichkeit, deren diamantene Härte wir gerade dann am meisten spüren, wenn unser eigenes Wollen sich ihrem Einfluß entziehen möchte.

Nicht also als eine mit dem Begriff des Sittlichen schon gegebene Beziehung, sondern als eine besondere hinzukommende Tatsache finden wir unsere Verpflichtung zum Sittlichen vor; nur in solchen Gewissenserlebnissen wird dem Einzelnen der synthetische Satz gewiß: „ich soll sittlich handeln“; das reale Sollen, das unbedingte Verpflichtetsein jedes Einzelnen ist ein empirisch, aposteriori, erkanntes Faktum und der Zugang zu ihm, die Erkenntnisquelle des kategorischen Imperativs, ist eben jenes Gewissenserlebnis, wie es jeder Einzelne für sich hat, wenn er im sittlichen Leben mit unverkürzten und unverkümmerten geistigen Sinnen der ganzen Realität sich bewußt wird.

Hierbei muß man sich darüber völlig klar werden, daß das Sollen, der kategorische Imperativ, diese merkwürdige, nicht

zwingende Notwendigkeit, offenbar nicht etwas Psychisches ist. Meine Verpflichtung zum sittlichen Handeln ist nicht etwa ein Gefühl oder etwas dergleichen in meiner Seele, sondern ist ein eigenartiger objektiver, aber auf mich und mein Wollen sich beziehender Sachverhalt, dessen Natur hier nicht näher bestimmt werden kann.

Diesen Sachverhalt also erkenne ich, wenn ich dessen mit Gewißheit inne werde, daß ich zum rechten Handeln verpflichtet bin. Ich nehme mein Verpflichtetsein wahr, d. h. ich spüre, erfasse, es selber direkt und so unmittelbar, daß der Terminus „wahrnehmen“ das Erlebnis erkenntnistheoretisch kennzeichnet. Diese Wahrnehmung meines Sollens ist eine empirische, hic et nunc in konkreten Fällen des sittlichen Lebens eintretende. Sie betrifft zunächst immer nur einen bestimmten Inhalt, der hier Pflicht ist, und erfaßt daran unser Verpflichtetsein. Allein das wichtige und eigentümliche dabei ist, daß wir doch nicht bloß erkennen, daß wir hic et nunc und zu dem und dem verpflichtet sind, sondern daß wir zugleich damit schon mit Evidenz erfassen, daß wir ein für allemal, quasi lebenslänglich, zum Sittlichen, d. h. zum jeweils sittlich richtigen, verpflichtet sind. Wir können schon von einer begrenzten Stelle aus unsere für unser ganzes Leben bestehende Verpflichtung sicher erfassen. Das Sollen erfassen wir also hic et nunc, aber als einen Sachverhalt, der selbst nicht bloß flüchtig hic et nunc, sondern ständig für uns besteht.

Ein näheres Eingehen auf die hier angerührten Probleme verbietet der Umfang dieser Skizze.

Wir wissen uns also verpflichtet zur Realisierung des sittlichen Handelns. Hierbei ist wiederum (siehe I) zu beachten, daß das sittlich gute Handeln, zu dem allein wir uns verpflichtet wissen, nicht etwa ein bloß von außen her sittlich geheißenes und auch nicht ein bloß im allgemeinen sittliches ist, sondern das „wirklich“ sittlich gute Handeln, das wir selbst als solches empfinden und erkennen und das auch zugleich das unserer besonderen Individualität und Situation angemessene ist. Nur für den Weg, den wir selbst klar als den für uns rechten spüren, erleben wir das Bewußtsein, daß wir ihn auch unbedingt gehen sollen. Wir wissen uns verpflichtet zu dem, was schon ohnehin unserer Natur geziemt, nicht zu etwas uns völlig fremden; aber zu dem, was schon ohnehin sein sollte, wissen wir uns eben doch auch noch verpflichtet! Die gerade uns angemessene ideale Bahn zu laufen,

fühlen wir uns auch noch ausdrücklich hingeordnet. Tendiert unser Wollen und Mögen schon von sich aus zur Einhaltung des Weges, den wir als den rechten erkennen, so tritt das Bewußtsein des realen Sollens vor dem des idealen zurück; wir fühlen nur, daß der Weg, den wir gehen wollen, der ideale ist. Erst wenn unser Wille nicht ohne weiteres zur Realisierung des als recht erkannten geneigt ist, erleben wir in voller Schärfe das reale Sollen, als ein Gebot, unbedingt, auch gegen unsere Neigung, das rechte zu tun; aber wiederum doch nicht als willkürliches äußeres Gebot, sondern als rechtmäßiges, eben als eigene innere Verpflichtung.

Wie immer der Erlebnisakt sich psychologisch näher charakterisiert, durch den wir unsere Verpflichtung zum sittlichen Handeln erfassen; ob als Spüren, Fühlen, Innewerden, Wissen; — in jedem Fall ist durch ihn dem Individuum sein eigenes Verpflichtetsein zum Sittlichen wahrhaft evident. Der einzelne erfährt in solchen Erlebnissen, daß wirklich das reale Sollen für ihn gilt, daß er gleichsam im Bannkreis einer Willensmacht ständig steht, die ihn ohne Rücksicht auf sein Mögen unbedingt hinordnet zum rechten Verhalten. Wir können der Verpflichtung praktisch zuwiderhandeln; machen, daß sie nicht bestehe, können wir nicht.

Die völlige Gewißheit vom Bestehen des sittlichen Sollens hat zunächst der einzelne für sich im wirklichen Erleben. In der Einstellung eines bloß theoretischen Nachdenkens ist dagegen diese Gewißheit nie zu erlangen, dann scheint vielmehr oft genug die bereits durch Erleben gewonnene wieder zweifelhaft zu werden. Man wendet z. B. oft ein: Wir seien uns im Erleben doch schließlich nur eines Gefühls des Sollens, eines Bewußtseins der Verpflichtung bewußt und das beweise doch noch nicht, daß wirklich jenes Sollen für uns bestände.

Allein in Wirklichkeit finden wir primär nicht ein Gefühl vor, sondern unser Sollen, Verpflichtetsein selbst; vielleicht in einem Akt, der seiner psychologischen Eigentümlichkeit wegen als ein Akt des Fühlens, des fühlenden Erkennens bezeichnet wird. Erst wenn wir sekundär auf dies Erlebnis reflektieren, würden, finden wir das Fühlen vor.

Und nicht wird erst nachträglich aus dem Bewußtsein des Sollens auf das Sollen geschlossen, sondern im Erleben wird das Sollen wahrgenommen. Das Sollen, das Verpflichtetsein, selbst aber ist kein Gefühl, überhaupt nichts Psychisches.

Daß ferner Täuschungen über das Sollen möglich sind,

beweist ebensowenig etwas gegen die normale Zuverlässigkeit der Erkenntnis des Sollens, wie die Täuschungen auf den anderen Erkenntnisgebieten und wenn einzelne dies verpflichtende Sollen nicht zu spüren behaupten, so ist anzunehmen, daß sie ihre sittliche Erkenntnis nicht genug vertieft haben oder mißverstehen, nicht, daß für sie kein Sollen besteht. Maßgebend muß das Urteil des sittlich gesunden und vollsinnigen bleiben, wie schou ARISTOTELES betont.

Was endlich die Schwierigkeiten betrifft, die manche genetische Erklärungen des Bewußtsein des Sollens bereiten könnten, so ist das wirkliche Bestehen einer Verpflichtung zum Sittlichen uns in den klaren Fällen mit so großer Gewißheit gegeben, daß keine Theorie über den etwaigen Ursprung dieses Bewußtseins des Sollens einen gleich hohen Gewißheitsgrad zu erreichen vermag. Gibt es also Theorien über den Ursprung des Gewissens, in deren Konsequenz es liegt, das Bewußtsein des Sollens als ein rein subjektives Phänomen zu erklären, so ist nicht das gewisse Bestehen der sittlichen Verpflichtung und nicht der echte, objektive Erkenntnischarakter des darauf gerichteten Erlebnisses, sondern vielmehr jene genetische Theorie preiszugeben, und zwar nicht etwa bloß aus moralischen Gründen, sondern um des logischen Vorrangs der höheren Evidenz willen! Zum Zweck der Erklärung darf nicht der zu erklärende Tatbestand modifiziert werden; Tatsache und Ausgangspunkt ist aber, daß wir mit Evidenz unser Verpflichtetsein zu erkennen vermögen. Ob und wie diese Erkenntnisfähigkeit sich entwickelt hat, ist eine sekundäre Frage; Hauptsache bleibt, daß sie als Erkenntnis einer wirklich bestehenden Verpflichtung unangetastet bleibt!

Daß wir wirklich sittlich handeln sollen, dessen wird der Einzelne nur in seinem sittlichen Leben unmittelbar inne. Der Beweisgrund für den Satz: „ich soll sittlich handeln (d. h. bin verpflichtet dazu)“ liegt also nicht in irgend welchen logischen Argumentationen; er ist nicht zu entdecken, solange man mit dem isolierten Verstand zwischen Begriffen herumsucht; — man sucht dann in einer ganz falschen Richtung und Einstellung! Nur im wirklichen sittlichen Leben erfährt der Einzelne, daß für ihn das Sittliche auch wirklich gesollt ist; nur hier bietet sich ihm der zureichende Grund des synthetischen Urteils: „ich soll sittlich handeln“ dar; aber hier wird ihm sein Sollen auch vollkommen und wirklich gewiß, so sehr, daß all seine ander-

weitigen theoretischen Ansichten über den Ursprung des Gewissens u. dgl. nicht imstande sind, die Wucht dieser Gewißheit, solange sie erlebt ist, abzuschwächen.

Das reale Sollen, die Verpflichtung zum Sittlichen ist also zwar in gewissem Sinne, nämlich von außen her, — unbeweisbar, gleichwohl aber höchst gewiß, nämlich durch direkte Anschauung jedes Einzelnen. Dies Sollen ist eben zunächst nur ein empirisches Faktum, nicht eine begriffliche Notwendigkeit. Dahin zielt auch die Lehre KANTS von der Unbegreiflichkeit des kategorischen Imperativs. „Wäre dieses Gesetz nicht in uns gegeben, wir würden es als ein solches durch keine Vernunft herausklügeln oder der Willkür anschwatzen.“ Relig. i. d. Grz. RECLAM S. 25 A. KANT endet bei dieser Lehre, obwohl gerade er selber vorher bemüht war, aus dem absoluten Wert der Person oder aus dem Begriff des Willens eines vernünftigen Wesens die Pflicht apriori zu erweisen (s. Grundlegung zur Met. d. Sitten).

Ob die apriori unbegreifbare, nur durch innere Erfahrungen feststehende Tatsache des Sollens auch unerklärbar, eine letzte Tatsache ist, werden wir später in der Frage nach dem Realgrund des Sollens zu untersuchen haben.

Wer also mit der Frage: „warum soll ich sittlich handeln?“ nach dem Beweisgrund für sein angebliches reales Sollen fragt (Frage II), dem ist nicht ein äußerer Beweis dafür vorzubringen, sondern er ist hinzuführen zu der Selbsterkenntnis, daß er als ganzer Mensch mit der Tiefe seiner Vernunft im wirklichen sittlichen Leben schon ganz genau und sicher es weiß, er solle sittlich handeln und daß er nur, von diesem seinen eigenen Wissen sich loslösend und trotzig mit dem bloßen Verstand rasonierend, noch vergeblich begriffliche Gründe für einen Tatbestand fordert, für den es begriffliche Gründe nicht gibt. —

Soweit übrigens die Weigerung, die Wahrheit des Satzes: „ich soll unbedingt sittlich handeln“ anzuerkennen, darauf beruht, daß man nur bezweifelt, daß gerade das Moralische es sei; zu dem jeder verpflichtet sei, ohne daß man das Bestehen eines Sollens überhaupt in Frage stellt, insoweit muß man wie in I dem Individuum klar machen, daß nicht das „Moralische“ als ein heteronom und unpersönlich verstandenes in Betracht komme, sondern daß gerade dasjenige Handeln, daß einer besonderen Individualität angemessen ist, für diese das moralische sei; daß

er aber zu diesem für ihn richtigen, und insofern zum moralischen, Handeln auch verpflichtet sei, muß dann jeder selber spüren.

Daß für alle Menschen das sittliche Sollen besteht, ist zunächst wohl nur empirisch gewiß; um es demonstrieren zu können, müßte man mindestens zuvor den Realgrund der Verpflichtung kennen. — Dem Einzelnen muß es genügen, für sich zu wissen, daß er verbunden ist, sein Handeln und Leben recht zu gestalten, ohne Rücksicht auf das, was dabei herauskommt, ja auch schon ohne volle Klarheit darüber zu haben, wie es möglich ist, daß er ohne sein bewußtes Wollen doch mit Recht einer solchen Verpflichtung unterworfen ist. Denn die Gewißheit der Tatsache, daß wir rechtmäßig verpflichtet sind, steht schon vorher unmittelbar fest, da es eben nach dem Zeugnis des Selbstbewußtseins evidentenmaßen unser wirkliches Sollen ist, das wir spüren, und nicht ein uns innerlich fremder Wille und Befehl, dem zu gehorchen noch nicht als Pflicht ersichtlich wäre.

Wie eine solche Verpflichtung möglich ist, ist eine spätere Frage; ihr wirkliches Bestehen darf aber nicht etwa deswegen wieder umgestoßen werden, weil eine Erklärung noch aussteht.

Das Bedürfnis freilich nach einer solchen Erklärung der Möglichkeit und des Urgrunds der sittlichen Verpflichtung sowie nach einem tieferen Verständnis des Sinnes und Zweckes dieser zunächst bloß tatsächlichen Einrichtung wird mit Recht um so lebhafter erwachen, je mehr man den Tatbestand der sittlichen Verpflichtung in seinem vollen Umfang und in seiner ganzen praktischen Tragweite erfaßt hat.

Der Untersuchung dieser Probleme muß jedoch die der Frage nach dem praktischen Motiv zur Erfüllung der Pflicht vorangehen, wie ja auch die Pflicht selber schon von dem erfüllt zu werden beansprucht, der noch kein ihm befriedigendes kausales und teleologisches Verständnis der Verpflichtung besitzt. Wir würden damit zur Frage III kommen: Warum d. h. aus welchem Beweggrund „soll“ ich denn meine Pflicht, sittlich zu handeln, erfüllen?

Die Untersuchung dieser wie der weiteren Fragen kann jedoch hier nicht mehr durchgeführt werden.

Über Wahrnehmung und Vorstellung.

(Ein Wesensvergleich.)

Von

THEODOR CONRAD.

Die Schwierigkeiten, welche die Probleme der Wahrnehmung und der Vorstellung darbieten, sind so große und vielfältige, daß es wohl selbstverständlich ist, wenn die hier folgenden kurzen Ausführungen nur einen kleinen Teil derselben berühren können; und zwar ist eine erste Beschränkung innerhalb dieser Problemgebiete gegeben durch die in unserem Thema liegende Aufgabe eines Wesensvergleiches zwischen beiden Erlebnissen. Freilich mußte auch hierbei auf eine Aufrollung der gesamten Problematik verzichtet werden: an Stelle einer Übersicht über die vielverschlungenen und je nach Zusammenfassung, Auswahl oder Betonung verschieden aussehenden Schwierigkeiten der bloßen Fragestellung konnte jeweils nur eine ganz bestimmt formulierte Frage treten, womit indes nicht die Überzeugung zum Ausdruck gebracht sein soll, daß der gerade gewählte Modus, über die Dinge zu reden und Fragen aufzuwerfen, auch vom höheren Standpunkte einer umfassenden Problematik aus unverändert aufrecht zu erhalten wäre.

Noch etwas sei vorausgeschickt: wenn wir hier von Wahrnehmung und Vorstellung sprechen, so stehen uns dabei nicht gewisse Ausschnitte aus psychischen Erlebnissen vor Augen, wie man solche vielfach unter diesen Titeln versteht, und die unter Psychologen oft wie in stillschweigender Übereinkunft die Geltung einwandsicherer „Ergebnisse psychologischer Analyse“ besitzen; sondern wir beziehen uns mit diesen Bezeichnungen jeweils auf das noch unzerlegte ganze Erleben, dem wohl qualitativ in bezug auf seine eigentümliche Artung, nicht aber